

**wespennest//131//leseprobe**

3_	<b>Editorial</b>	64_	<b>Jan Koneffke</b>	wespennest buch_	Redaktion: Thomas Eder
4_	<b>wespennest polemik_</b>		Die Geschichte hinter der Geschichte oder: Meine liebsten Feinde – die Amerikaner	92_	Daniela Strigl
	<b>Ulrich Horstmann</b>	67_	<b>Franzobel</b>	<b>Monika Wogroly:Herzlos</b>	
	Das diskreditierte Schöne oder Die Verhässlichung der Theorie		Friendly Fire oder Ein Feind, ein guter Feind, das ist das Schönste, was es gibt	93_	Peter Plener
18_	<b>Gerrit Confurius</b>	69_	<b>Marlene Streeruwitz</b>	<b>Wolf Haas: Das ewige Leben</b>	
	Was lief schief mit der Liebe?		Mein Lieblingsfeind	94_	Benedikt Ledebur
24_	<b>Katarina Vešović</b>	72_	<b>Herbert Maurer</b>	<b>Rainer Nägele: Echos: Übersetzen.</b>	<b>Lesen zwischen Texten.</b>
	Geschichte ist eine irre Komödie		Irkutsk – ein Rückblick auf die Sowjetunion	95_	Klaus Kastberger
	<b>schwerpunkt feindschaft_</b>			<b>Reiner Stach: Kafka.</b>	<b>Die Jahre der Entscheidungen</b>
32_	<b>Lydia Hartl</b>	76_	<b>Gerhard Rühm</b>	96_	Martin A. Hainz
	Kunst der Feindschaft und Kontrolle der Bilder. Versuch einer Kritik		Gedichtmontage	<b>Wendelin Schmidt-Dengler:</b>	<b>Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit</b>
39_	<b>Lothar Baier</b>	wespennest film_	<b>wespennest film_</b>	98_	Kirstin Breitenfellner
	Wie bastle ich mir moralisch einen Feind? Kleine Bauanleitung, gefertigt nach neuesten Praxiserfahrungen	84_	<b>Gerald Weber</b>	<b>Horst-Jürgen Gerigk: Lesen und Interpretieren.</b>	
43_	<b>György Dalos</b>	wespennest theater_	Anamorphotische Welten. Anmerkungen zu David Lynchs <i>Mulholland Drive</i>	100_	Wolfgang Schlott
	In Feindschaft leben	90_	<b>Erwin Riess</b>	<b>Klaus Städtke (Hg.): Russische Literaturgeschichte</b>	
48_	<b>Peter Henisch</b>		Eine Renaissance des politischen Theaters. Kleine Theaterkunde V	102_	<b>Rudolf Burger</b>
	Feindbilder. Über die Kriegsfotos meines Vaters <i>Fotos: Walter Henisch senior</i>				Adolf Holl, ein katholischer Lichtenberg
58_	<b>Franz Schuh</b>			104_	<b>kommentare zur kulturindustrie_</b>
	Der moralische Inhalt des H. Zu einer Metaphysik der Feindschaft				<b>Kathy Laster/Heinz Steinert</b>
60_	<b>Robert Schindel</b>				Embedded in Reality
	Mein liebster Feind			110_	Autoren, Anmerkungen, Impressum
62_	<b>Karin Fleischanderl</b>				
	Mein Lieblingsfeind				

## Lothar Baier

# Wie bastle ich mir moralisch einen Feind?

**Kleine Bauanleitung, verfertigt nach neuesten Praxiserfahrungen**

«Wer davon lebt, daß er einen Feind bekämpft, hat ein Interesse daran, daß er am Leben bleibt», schrieb Nietzsche in *Menschliches, Allzumenschliches*. Liest George W. Bush jetzt deutsche Philosophie? Der Schwenk des amerikanischen Präsidenten von der reinen Vernichtungsrhetorik gegenüber Saddam Hussein zu dem Vorschlag, den irakischen Diktator am Leben und in irgendein Exil ausreisen zu lassen, deutet auf einen beachtenswerten Positionswandel hin, der vielleicht von der Frage ausgelöst war: Von welchem Gebrauchswert wäre noch ein Saddam Hussein, der tot unter den Trümmern eines seiner von Cruise-Missiles weggeblasenen Paläste liegt? Es könnte aber auch so weit kommen, wenn es so weitergeht wie bisher, dass der Iraker bereits vor seinem physischen Ableben zu Tode gekommen ist, und zwar zu Tode moralisiert. Doch auch in diesem Fall wäre der Clanchef aus Tikrit zu nicht viel mehr nütze.

Woraus folgt, auch mit Feinden muss man haushälterisch umgehen. So viele davon gibt es heute nicht, und selbst welche herstellen, ist kompliziert, aufwändig und teuer. Man muss Fernsehketten, Filmstudios und Zeitungen sein Eigen nennen. Ein Berlusconi kann sich das vielleicht gerade noch leisten, nicht aber ein durchschnittlicher Regierungschef. «Viel Feind, viel Ehr», las ich als achtzehnjähriger Rekrut der westdeutschen Bundeswehr, einer angeblich modernen, demokratischen Bürgerarmee, an der Wand in der Schlafstube, und konnte mir darunter nicht viel vorstellen. Der Spruch hing dort wahrscheinlich seit Nazizeiten, als der Schuppen noch «Fliegerhorstkaserne» hieß. Ein Spruch aus wahrhaft grauen Vorzeiten, als es noch «Ehre» gab und daneben das perfide Albion, den französischen Erbfeind und den grausamen Serben und Russen und so fort. Hätte ich das nicht mit eigenen Augen gesehen, vor etwas mehr als vierzig Jahren, würde ich «Viel Feind, viel Ehr» wahrscheinlich für eine verstaubte Antiquität aus der Zeit der preußischen Befreiungskriege Anfang des 19. Jahrhunderts halten. Aber es ist noch kein halbes Jahrhundert her, dass der Spruch die Stube in einer Bundeswehrkaserne schmückte.

### **Columbia über Palestine**

Im Hinblick auf das Herstellen von Feinden war George W. Bush wahrscheinlich nicht gut beraten, als er nicht lange nach dem 11. September 2001 das inzwischen berühmte Wort in die Welt setzte: «Entweder ihr seid mit uns oder mit den Terroristen». Kein guter Einstieg in ein Feind-«Narrativ», wie man das in der Fachsprache nennt. Denn wenn auch kein vernünftiger Mensch Terroristen um sich haben will, so fehlen letzteren doch die Eigenschaften, die einen Feind unmissverständlich zum Feind machen, Benennbarkeit, Identifizierbarkeit oder eben jene Feind-Evidenz, die für Carl Schmitt noch selbstverständlich war. Terroristen haben keine Adresse, an die man eine Kriegserklärung schicken kann, verfügen über kein Territorium, das sich bombardieren ließe, über kein bekanntes Führerhauptquartier.

Terroristen, so sieht es im Jahr 2003 aus, sind nirgendwo und gleichzeitig überall. Je weiter die Zeit seit dem 11. September fortschreitet, desto mehr scheinen die Terroristen in alle Richtungen zu diffundieren und dadurch immer weniger feindfähig zu werden. Ein Beispiel: Lewis H. Lapham, der Chefredakteur des liberalen New Yorker Monatsmagazins *Harper's*, berichtet in seinem Februar-Editorial, dass er jüngst als «Terrorist» beschimpft wurde, weil er sich im Central Park eine Zigarette anzündete. Als terrorismusverdächtig werden in den USA Anfang 2003 sogar Absolventen von Taucherschulen betrachtet, da Sicherheitsexperten der US-Regierung zu dem Schluss gelangten, dass der nächste terroristische Angriff wahrscheinlich nicht mehr aus der Luft, sondern aus dem Wasser kommen werde. Während ich diesen Artikel schreibe, kommt die Nachricht von der Explosion des «Columbia»-Shuttle über Texas. Schneller, als unsereins zur Besinnung kommt, waren TV-Journalisten schon mit der Frage bei der Hand, ob terroristische Sabotage denkbar sei. Unter den sieben Astronauten hatte sich ein hochdekoriertes israelischer Kampfpilot befunden. Sollte die unsichtbare Hand am langen Arm Osama Bin Ladens zugehört haben, als der Shuttle in sechzig km Höhe einen texanischen

Ort mit dem symbolträchtigen Namen Palestine überflog? An den Weihnachtsmann, und sei er auch Muslim, wollen wir dennoch nicht glauben.

Das Hauptopfer der Terroristen, nach den Insassen der Twin Towers, scheint mir, ist der «Feind» gewesen. Deshalb hat die US-Regierung auch so viel Mühe aufwenden müssen, einen Ersatz für jenen Osama Bin Laden zu finden, der sich nicht einmal mehr am TV al-Dschasira zeigt. Saddam Hussein also, ein älteres Erbstück der Familie Bush, wurde als Feinddarsteller gecasted. Viel Neues über seinen Star hatte George W. nicht zu erzählen, die durch Giftgas getöteten irakischen Kurden hatte bereits der Vater aufgebraucht, verfolgte irakische Schiiten bewegen das westliche Publikum nicht so furchtbar, dagegen waren UNO-Berichte, die von Hunderttausenden an den Folgen des UNO-Embargos gestorbener irakischer Kinder sprachen, nicht zu verheimlichen gewesen. Der Tod im Irak war also nicht ausschließlich Saddam-made.

### Entlarvung eines Lügners

Um den irakischen Diktator glaubwürdig als Feind der übrigen Menschheit auftreten zu lassen, waren folglich weitere Operationen vonnöten. George W. Bush wird nicht müde, mit seinem texanischen Akzent die «weapons of mass destruction» zu beschwören, die Saddam trotz UNO-Inspektionen horte und produziere. Gewiss ist dem Clanchef aus Tikrit alles zuzutrauen – um aber öffentlichkeitswirksam einen richtigen Feind herzustellen, bedarf es mehr als rhetorischer Redundanzen. Die von Woche zu Woche in Aussicht gestellten «Beweise» für die Einsatzbereitschaft irakischer «weapons of mass destruction» sind bisher, Mitte Februar 2003, von Bush nicht vorgelegt worden. Womit ich nicht suggerieren will, dass es sie nicht gibt. Nur wenn solche Massenvernichtungswaffen schon ausreichen, einen Feind zu machen, dann müssten auch das verbündete Pakistan, das etwas weniger verbündete Indien und das außerordentlich verbündete Israel dem Lager des Feinds zugeschlagen werden. Dies ist aber nicht der Fall und kann aufgrund der gegebenen geostrategischen Lage auch nicht der Fall sein. Woraus folgt, dass zur Feindherstellung mehr vonnöten ist als der schlichte Nachweis, dass ein Land oder ein Regime solche Waffen besitzt und herstellt.

Bei all den Redundanzen, die George W. Bushs Anti-Saddam-Reden auszeichnen, fällt ein moralisch konnotiertes Element ins Auge, das die Beschuldigung, ein diktatorisches Regime anzuführen, in den zweiten Rang verweist (ist im Hinblick auf die zahlreichen diktatorisch regierten «friendly countries» auch nicht sehr überzeugend). Der dem «rough state» Irak vorstehende Saddam Hussein hat sich, durften wir vom US-Präsidenten lernen, dadurch als einmaliger Schurke entlarvt, dass er schamlos lügt. Der von der UNO verlangte 12.000 Seiten starke irakische Report über irakische Waffenproduktion stecke voller Lügen (mag durchaus sein, nur vermag unsereins das von der Sache her nicht zu beurteilen). Der Lügner Saddam also. Auch jene acht europäischen Staats- und Regierungschefs, von Silvio Berlusconi bis Václav Havel, die sich von der US-Regierung zur Unterzeichnung einer vorgefertigten, danach im *Wall Street Journal* veröffentlichten Erklärung über eine amerikanisch-europäische Front bewegen ließen, unterstrichen «den fortwährenden und gut dokumentierten Hang Saddams zu lügen» Ein recht merkwürdiger politischer Vorwurf.

Denn im Raum der Politik sticht er nicht, weil er auf jeden Beliebigen zutreffen könnte. Ein Berufspolitiker, der nicht anständig zu lügen verstünde, hätte seinen Beruf verfehlt. Jeder massen-demokratische Wahlkampf ist ein farbenprächtig inszeniertes Lügenfestival. Und alle wissen das. In Deutschland schlugen sich die Parteien wahlweise «Rentenlügen» und «Steuerlügen» um die Ohren. Sätze Saddam Hussein als Abgeordneter im deutschen Bundestag, würde ihm jetzt die «Massenvernichtungswaffenlüge» vorgehalten. Vom Stuhl würde das höchstwahrscheinlich niemanden reißen. Weshalb also wurde die «Lüge» zur Vorbereitung eines bewaffneten Angriffs auf den Irak so auffällig, sogar mit kleuropäischem Nachschieben, in Stellung gebracht?

### Hochwertressource Moral

Erklärende Unterscheidungen sind vonnöten. Der Siegener Linguist Clemens Knobloch, der seit Jahren die Vorgänge auf dem Markt der moralischen Werte beobachtet und analysiert, besteht auf der strikten Unterscheidung der Sphären von «Kommunikationssystemen» und «Funktionssystemen». «Während Moral als Ressource in den (normalistisch entpathetisierten) *Funktionssystemen* der Gesellschaft eher zurücktritt, wird sie als Ressource in den *Kommunikationssystemen* unentbehrlich.» (Clemens Knobloch, «Moralische Eskalation von Feindschaft». In: Vom Sinn der Feindschaft, hg. v. Christian Geulen, Anne von der Heiden, Burkhard Liebsch. Berlin: Akademie-Verlag, S. 238)

Als Funktionssysteme betrachtet, kennen unsere Gesellschaften keine ausschließlich moralisch bewertbaren Rollen. Bösewichter, Feiglinge, Lügner, Geizhalse, Habgierige, Misanthropen zählen auf der Bühne, nicht aber im Business. Dort gibt es Kunden, Lieferanten, Konkurrenten, Verhandlungspartner. Bis Ende der Achtzigerjahre galten auch die Irakis, als Öllieferanten ebenso umworben wie als Abnehmer von Hoch- und Waffentechnologie, als Angehörige dieses Kreises. Damit war es 1990, aus den bekannten Gründen, vorbei. Die Irakis wurden zum Feind schlechthin. Ihren Führer Saddam Hussein verglich George Bush senior, unterstützt von Hans Magnus Enzensberger und anderen Moralproduzenten, mit Hitler.

Mehr als ein Jahrzehnt später bleibt das unter strikter Überwachung stehende und von Sanktionen betroffene Land aus der Welt der Funktionssysteme ausgeschlossen. Dafür sorgen jedoch nicht diese selbst, was sie mit ihren Mitteln auch gar nicht können, sondern die Systeme öffentlicher Kommunikation. Wie gehen diese vor? Knobloch kennzeichnet die Problematik dieser Kommunikation folgendermaßen: «Aus Kunden, Konkurrenten und Diskussionspartnern werden aber Feinde in der Tat nur dann, wenn sie unter höchsten moralischen Vorbehalt gestellt und damit gewissermaßen aus der gemeinmenschlichen Wertewelt exkludiert sind.» (ebda, S. 236)

Moralische Kategorien sind nach dem Ende des Kalten Krieges als Mittel der Feindbestimmung aus nahe liegenden Gründen zu wachsender Bedeutung gelangt, da sich Konfliktsituationen nicht mehr, wie jahrzehntelang eingeübt, nach dem strategischen und ideologischen Ost-Westmuster einordnen ließen: entweder mit *uns* – oder mit den Roten.

Woher aber die hohen Dosen Moral nehmen, die dann zwecks Feindbestimmung in die Kommunikationssysteme eingespeist

werden müssen? Knobloch macht zu Recht darauf aufmerksam, dass Moral in Teilen der öffentlichen Kommunikation eine auffallend schlechte Presse hat. Jemanden einen «Moralapostel» nennen, kommt einer symbolischen Exekution nahe; die Lacher hat ein Redner sofort auf seiner Seite, wenn er sich über Leute amüsiert, die mit «entsicherten Moralpistolen» in der Tasche herumliegen. In Deutschland ist seit Jahren der «Gutmensch» zum allgemeinen Gespött geworden. «Moralisieren» gilt als verachtenswerte Operation, gegen die jede PR-Abteilung eines Biotech-Unternehmens ganze Pakete von «Diskurs»-Strategien entwickelt hat. Sich auf Moral berufen, ist sowohl dysfunktional als auch unfein.

Doch Vorsicht, argumentiert der Linguist Knobloch, «die Geschichten, die vor der ›Moral‹ warnen, sind selbst ›moralische‹ Geschichten. Der ›moralische‹ Sinn einschlägiger Warnungen besteht darin, dem nicht moralisch begründeten (oder nicht moralisch begründbaren) Machthandeln selbst eine höhere ethische Legitimation zu erteilen als dem moralisch begründeten. Man moralisiert den Unterschied zwischen ›moralischen‹ und außermoralischen Haltungen, und zwar zugunsten der außermoralischen. Dem kommt die einigermaßen paradoxe Semantik moralischer Hochwertausdrücke ebenso entgegen wie die heutigentags allgemein abrufbare Erfahrung, dass öffentlich zur Schau gestellte Hochwertorientierungen oft den diskursiven Schutzschirm abgeben, hinter dem sich sehr viel profanere Macht- oder Geldinteressen verbergen können.» (ebda, S. 234/235)

#### **Notwendige Ambivalenzreduktion**

Knobloch hat seinen Aufsatz lange vor Beginn der US-amerikanischen Kampagne zur Vorbereitung eines bewaffneten Angriffs auf den Irak geschrieben; nichts könnte seine These besser illustrieren als die Inszenierung dieser Kampagne durch die Regierung Bush. Auf die Bühne gestellt wird ein archaischer Bösewicht, der Lügner und Betrüger Saddam, an dessen Entfernung aus der Gemeinschaft anständiger Menschen das Publikum das allerlebhafteste Interesse haben müsste. Gleichzeitig ist es für keinen Leser liberaler und kritischer US-amerikanischer Publikationen wie *Harper's* oder *Tikkun* ein Geheimnis, dass es die irakischen Ölfelder sind, die die USA gegenwärtig weit mehr interessieren als die Befreiung des Universums vom Bösen. Zwischen Washington und den alten saudi-arabischen Freunden hängt, wie Fernsehen und Zeitungen berichten, der Haussegen Besorgnis erregend schief (die Saudis scheinen es nicht zu mögen, dass sie immer wieder mit den Kamikazepiloten vom 11. September identifiziert und als finstere Islamisten dargestellt werden), so dass die USA zur Sicherung ihrer Ölversorgung nach anderen Quellen Ausschau halten. Nichts, auch geografisch, näher liegend als die irakischen.

Dass Ölversorgung etwas Vitales ist, wird jedem vorortbewohnenden US-Amerikaner einleuchten, der einen spritsaufenden Riesenschlitten, einen Pick-up-Truck, einen geländetauglichen schweren Familientransporter in der Garage stehen hat. Dennoch würde es wohl nicht jeder dieser Autofahrer mögen, würde ihm amtlicherseits klagemacht, dass der angekündigte Angriffskrieg gegen den Irak letzten Endes nur der Sicherung seiner künftigen Tankfüllungen diene. Auch dafür kann Knobloch eine überzeugende Erklärung liefern: «Für einen massendemokratischen Krieg

dürfte moralisch enthemmte Feindschaft die einzige zur Zeit zustimmungsfähige Ressource sein, da Macht- und Wirtschaftsinteressen als Motive in der Öffentlichkeit nicht zugelassen sind.» (ebda, S. 242) Diese Motive sind zwar allen bekannt, werden in der öffentlichen Kommunikation aber nicht ausgesprochen, weil ihre Erwähnung den Hauptzweck der Kommunikation, die Herstellung von Eindeutigkeit, bedroht. Dazu vor allem wird Moral gebraucht, was man auch sonst gegen sie haben mag.

Arnold Gehlen sprach einst von der «Reduktion von Komplexität» als Bedingung gesellschaftlichen Verkehrs. Knobloch erweitert den Gedanken, Komplexität durch Ambivalenz ersetzend, um die psychologische Dimension: «Moralisierungen dienen der Ambivalenzreduktion (und sind damit parteibildend, insofern nämlich jede handlungsfähige Parteilung auf Ambivalenzreduktion angewiesen ist). Entmoralisierung eines Konflikts hat den Effekt, dass Ambivalenz wieder in ihr Recht tritt, wodurch die ›moralische‹ geeinte Partei geschwächt wird (und die außermoralisch geeinte gestärkt).» (ebda, S. 240) Wird es aus möglicherweise rein funktionalen Gründen wichtig, eine handlungsfähige, insbesondere kriegshandlungsfähige Partei zusammenzuhalten, gelangt das, was Knobloch «Hochwertmoral» nennt, als Focus öffentlicher Kommunikation gerade auch «funktional» zu außerordentlicher Bedeutung. Wie «moralisch enthemmte Feindschaft» hergestellt und aufrechterhalten wird, das ist für meinen Begriff geradezu labormäßig im Lauf des Jahres 2002 und Anfang 2003 von den Kommunikatoren der US-Regierung und deren europäischen trojanischen Eseln vorgeführt worden.

In dem vom Duce-Bewunderer Berlusconi, vom Exdissidenten Havel, vom dänischen Rechtspopulisten Rasmussen und anderen europäischen Musterdemokraten unterzeichneten *Wall Street Journal*-Artikel heißt es: «Die Verbindung von Massenvernichtungswaffen und Terrorismus stellt eine Bedrohung von unermesslichen Konsequenzen dar. Wir sollten uns alle davon betroffen fühlen.» Wo jene «Verbindung» beobachtet oder festgestellt wurde, geben die betroffenen Premierminister nicht an (ich kann mir nur schwer vorstellen, dass die polnischen oder portugiesischen Nachrichtendienste in dieser Hinsicht sensationelle Erkenntnisse beizutragen hatten), aber aus dem Kontext ihres Schreibens geht hervor, dass jenes fatale Rendezvous nirgendwo anders als bei Saddam Hussein stattfand. Das steht ja auch schon im öffentlichen Drehbuch des Autorenteam Bush/Rumsfeld. Zum Vollschurken kann der Schurke Saddam Hussein demnach erst durch eine starke Beigabe Terrorismus gedopt werden. So kommt es mir vor, als wäre die ungeheure Bewegungsenergie, die am 11. September 2001 die gekaperten Boeings auf die Twin Towers und das Pentagon prallen ließ, inzwischen unter dem Namen Terrorismus auf eine Weise umgewandelt worden, dass sie zum Antrieb einer ganzen Reihe anderer Aggregate tauglich wurde. Zum Beispiel zur Transformation des Regionaldiktators Saddam Hussein in eine Universalgefahr für die Menschheit.

#### **Der Krieg, ein Film**

Dennoch bleiben Fragen. Wie bringt man einen solchen Superfeind, dessen Bekämpfung einen milliardenteuren kommunikationellen, militärischen und logistischen Aufwand kostet und die

zweifellos zahlreiche zivile Opfer fordern wird, in einer westlichen Welt unter, in der nach den Worten Knoblocks «ethnischer Nationalismus verpönt ist, als archaisch und primitiv gilt, und Menschenrechts-Moralismus ebenso zur kurrenten Weltanschauung der «fortgeschrittenen» Nationen gehört wie die öffentliche Ächtung von Gewalt und Terror? Wie erzeugt und eskaliert man Feindschaft in einer massendemokratischen «Szene» mit diskursiv halbwegs durchgesetztem Multikulturalismus – der ja als Figur auch den rhetorischen Vorzug hat, seinen Vertretern die Ressourcen einer nicht überbietbaren universalistischen «Toleranz» zuzuspielen, der gegenüber *alle* anderen Positionen als eng, partikular (und potentiell feindlich) codiert werden können?» (ebda, S. 243)

Clemens Knobloch hatte den NATO-Krieg gegen Serbien von 1999 im Auge, als er diesen Aufsatz schrieb. Damals war es den Chefs der NATO-Staaten gelungen, die Allianz bis zum Ende der Militärintervention halbwegs zusammenzuhalten und die Öffentlichkeiten ihrer Länder grosso modo hinter sich zu bringen, obgleich sich die genannten Fragen ebenso stellten wie heute, im Jahr 2003. Und Slobodan Milošević war im Vergleich mit Saddam Hussein ein «kleiner» Feind: Niemand sagte ihm nach, Massenvernichtungswaffen zu horten und mit Terroristen zu kungeln. Sein bestrafungswürdiges Verbrechen bestand darin, mit klassischen militärischen und polizeilichen Mitteln gegen die – von der serbischen Propaganda als «terroristisch» eingestufte – albanische Sezessionsguerilla UÇK auf dem eigenen Staatsgebiet vorzugehen und dabei teilweise die Zivilbevölkerung als Geisel zu nehmen.

Vier Jahre danach scheinen sich einige der bei der NATO-Intervention gegen Serbien noch ergiebigen moralischen Ressourcen verbraucht zu haben. Obgleich der nun auch terroristisch aufgeladene Saddam Hussein als ein recht gefährlicher Feind gelten könnte, ziehen eine ganze Reihe von NATO-Ländern nicht mit bei der von der US-Regierung ins Werk gesetzten Herstellung moralisch enthemmter Saddam-Feindschaft. Daran ist, scheint mir, größtenteils die Blindheit und Schwerhörigkeit der Washingtoner Kommunikatoren schuld. Sie haben da etwas verwechselt. Sich an die Weltöffentlichkeit wendend, gebrauchten sie eine Sprache, als schrieben sie am Drehbuch eines für den US-amerikanischen Markt konzipierten Blockbusters. Manche Kommuniqués lesen sich sogar, als seien sie direkt einem Filmszenario entnommen, etwa dem Drehbuch zu dem die Figur des amerikanischen Präsidenten zum mythischen Weltretter verklärenden Film *Air Force One*. «Gräueltaten und

Terror sind keine politischen Waffen», verkündet dort der Filmpräsident, «und denen, die sie benutzen möchten, sage ich, eure Zeit ist vorbei. Wir werden niemals verhandeln. Wir werden euch nicht länger tolerieren und wir werden keine Angst mehr haben. Angst müsst ihr jetzt haben.» (zit. n. Robert Jewett und John Shelton Lawrence, «Captain America Takes On Iraq», *Tikkun*, vol. 18, Nr. 1, Januar 2003, S. 19).

Zur Zeit des Kalten Krieges hätte sich wahrscheinlich nicht einmal ein Filmpräsident so äußern dürfen, das hätte ihm, auch im Kino, jede Glaubwürdigkeit entzogen. Das Gleichgewicht des nuklearen Schreckens zwang, was jedermann wusste, alle Beteiligten zu einer gewissen rationalen Zurückhaltung. Da der Westen es mit einem Feind zu tun hatte, der in der Lage war, im Fall eines Angriffs unmittelbar und massiv zurückzuschlagen, betrachtete er diesen Feind bei aller Abneigung stets als potenziellen Verhandlungspartner. Der Filmpräsident in Kubricks *Dr. Strangelove* hängt entsprechend viel am Roten Telefon, das ihn mit dem Kreml verbindet. Der Feind des Jahres 2003 ist nicht einmal mehr telefonwürdig. Dass Raketen auf sein Territorium abgefeuert wurden, wird er, wie wir anderen auch, bei CNN erfahren.

Was geht eigentlich in jenen, die solche Raketen abfeuern und dabei wissen, dass sie auch Unbeteiligte und Unbewaffnete töten werden, unter «hochwertmoralischem» Gesichtspunkt vor? Wahrscheinlich nichts, oder nicht mehr als bei unsereinem, wenn er im E-Mail-Programm auf die «Send»-Taste drückt. Die modernen Distanzwaffen helfen sehr dabei mit, jeden Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung zu zerreißen. Die am Computer sitzenden Richtschützen müssen sich keinem besonderen Hasstraining unterziehen, um Mord und Zerstörung beim «Feind» säen zu können, es reicht aus, dass sie die eingetübte Angestelltenmentalität mitbringen, für die alles einerlei ist, vorausgesetzt, von den Chefs kommt von Zeit zu Zeit Anerkennung für gute Arbeit. Wenn diese Angestellten mit Lenkwaffen hantieren statt nur mit Fakturierungsprogrammen, haben sie sogar die Chance, eines Tages bei einer richtigen Siegesparade auftreten zu dürfen und vielleicht sogar vor der Fernsehkamera vom Präsidenten für Patriotismus ausgezeichnet zu werden. Dafür nimmt man doch ein paar anonyme Tote in Kauf, oder? Es gibt heute Menschen, die sogar das eigene Leben riskieren, wenn ihnen nur die Aussicht winkt, einmal im Leben ins Fernsehen zu kommen.

LOTHAR BAIER, geb. 1941, lebt als Schriftsteller und Publizist in Montréal. Zahlreiche Buchpublikationen. Zuletzt erschienen: *Was wird Literatur?* München: Kunstmann 2001.

KIRSTIN BREITENFELLNER, geb. 1966. Studium der Germanistik, Philosophie und Slavistik in Heidelberg und Wien, lebt als Literaturkritikerin, Publizistin und Autorin in Wien. Zuletzt erschienen: *Lauters Schatten. Möglichkeiten der Personendarstellung im Roman* (Dresden 1999) und die Übersetzung der Gedichte von Vera Zubareva *Über Engel* (Zürich 2002). Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften.

RUDOLF BURGER, geb. 1938 in Wien. Zahlreiche Publikationen zur Erkenntnistheorie und Geschichtsphilosophie. Die hier publizierte Laudatio wurde am 9. Mai 2003 anlässlich der Verleihung des Österreichischen Staatspreises für Kulturpublizistik 2002 an Adolf Holl gehalten.

GERRIT CONFURIUS, geb. 1946 in Lübeck. Studium der Germanistik, Soziologie, Philosophie und Kunstgeschichte in Hamburg, Wien und München. Von 1980 bis 1989 Verlagslektor, Herausgeber und freier Journalist, 1989–1992 Redakteur der *Bauwelt* in Berlin, 1992–2000 Chefredakteur von *Didalos*, seit 2000 freier Journalist in Berlin. Veröffentlichungen: *Sabbioneta oder die schöne Kunst der Stadtgründung*. München: Hanser 1984; gem. mit Isolde Ohlbaum: *Dem alle Lust will Ewigkeit*. Nördlingen: Greno Verlag 1986; Beiträge in diversen Büchern und Zeitschriften.

GYÖRGY DALOS, geb. 1943 in Budapest, lebt seit 1992 in Berlin. Zuletzt erschienen: *Seilschaften*. Roman. Köln: DuMont 2002.

KARIN FLEISCHANDERL, geb. 1960 in Steyr, lebt in Wien. Co-Herausgeberin der Zeitschrift *Kolik*. Übersetzerin aus dem Italienischen. In der Edition Wespennest erschienen: *Des Kaisers neue Kleider. Schreiben in Zeiten der Postmoderne*, Wien 1994.

FRANZOBEL, geb. 1967 in Vöcklabruck, Schriftsteller, lebt in Wien. Zuletzt erschienen: *Lusthaus oder Die Schule der Gemeinheit*. Roman. Wien: Zsolnay 2002 und *Mundial. Gebete an den Fußballgott*. Graz/Wien: Droschl 2002. Im Herbst erscheint der Gedichtband *Lunapark* im Zsolnay Verlag.

MARTIN A. HAINZ, geb. 1974 in Wien, Dr. phil., lebt als Literaturwissenschaftler in Baden bei Wien. Zuletzt erschienen: *Masken der Mehrdeutigkeit. Celan-Lektüren mit Adorno, Szondi und Derrida*. Wien: Braumüller 2001.

LYDIA ANDREA HARTL, Prof. Dr., lehrt an der Ludwig-Maximilians-Universität München und an der Université d'Orléans; derzeit Kulturreferentin in München.

PETER HENISCH, geb. 1943 in Wien. Mitbegründer der Zeitschrift *Wespenest*. Zuletzt erschienen: *Die kleine Figur meiner Vaters*. Salzburg/Wien: Residenz 2003 (Neuausgabe mit Fotos von Walter Henisch senior).

WALTER HENISCH senior, geb. 1913 in Wien, gest. 1975. Trotz jüdischer Herkunft Kriegsberichterstatter bei der Deutschen Wehrmacht. Nach

1945 freier Pressefotograf in Wien, ab 1952 Foto-reporter der Arbeiterzeitung. Unter dem Titel *Brauale Neugier* wird ab Nov. 2003 im Historischen Museum der Stadt Wien eine Ausstellung zum fotografischen Werk von Walter Henisch gezeigt.

ULRICH HORSTMANN, geb. 1949, Philosoph und Schriftsteller. Professor am Institut für Anglistik und Amerikanistik an der Justus-Liebig-Universität in Gießen. Zuletzt erschienen: *Ausgewiesene Experten. Kunstfindschaft im 20. Jahrhundert*. Frankfurt: Peter Lang 2003. Der hier abgedruckte Vortrag wurde im Frühjahr auf dem Magdeburger Symposium «Im Schatten des Schönen. Die Ästhetik des Häßlichen in historischen Ansätzen und aktuellen Debatten» gehalten. Um der besseren Lesbarkeit willen wurden die englischen Zitate ins Deutsche übertragen.

KLAUS KASTBERGER, geb. 1963 in Gmunden, Literaturwissenschaftler und -kritiker. Mit-Herausgeber der *Gesammdten Prosa* Friederike Mayröckers (5 Bände, Suhrkamp 2001). Zuletzt erschien: (Hg.): Odön von Horváth: *Himmelswärts und andere Prosa aus dem Nachlaß* (Suhrkamp taschenbuch 2001).

JAN KONEFFKE, geb. 1960 in Darmstadt. Studium der Philosophie und Germanistik in Berlin. Lebt in Wien und gelegentlich in Bukarest. Zuletzt erschienen: *Paul Schatz im Uhrenkasten*. Roman. Köln 2000, *Was rauchte ich Schwaden zum Mond*. Gedichte. Köln 2001. Im Oktober 2003 erscheint bei dtv das «Kindergesellschaft» *Nick mit den stehenden Augen*.

KATHY LASTER, geb. 1956, Professorin für Law and Legal Studies, LaTrobe University. Lebt in Melbourne, Australien. Zuletzt erschienen: *Law as Culture*, 1997; *The Drama of the Courtroom*, 2000.

BENEDIKT LEDEBUR, geb. 1964 in München, lebt in Wien. Dichter, Essayist und Philosoph. Zuletzt erschienen: *Poetisches Opfer*, Ritter 1998, *ÜBER TRANSLATESPÄT*. Paris: Onestar Press 2001.

HERBERT MAURER, geb. 1965 in Wien, studierte Alphilologie, Theologie und Sprachwissenschaft in Wien, Venedig, Köln, Bilbao und Jerevan. Lebt als Schriftsteller und Übersetzer in Wien. Zuletzt erschienen: *Pannonias Zunge*. Roman. Berlin Verlag (1999).

PETER PLENER, geb. 1968, Lektor am Germanistischen Institut der Universität Wien, Leiter der Internetplattform «Kakanien revisited» (<http://www.kakanien.ac.at>). Zuletzt veröffentlicht: *Kakanien revisited. Das Eigene und das Fremde (in) der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Hgg. gem. mit Wolfgang Müller-Funk u. Clemens Ruthner (Tübingen 2002). Im August des Jahres erscheint: *Literatur - Medien - Konstrukte. Mizellen zur Kultur um 1900* (Frankfurt/M. 2003).

ERWIN REISS, geb. 1957, lebt und arbeitet in Wien. Zuletzt erschienen: *Gionlano Auftrag*. Roman. Berlin: Elefanten Press 1999.

GERHARD RÜHM, geb. 1930 in Wien, studierte Klavier und Komposition an der Wiener Musikakademie. Mitbegründer der «Wiener Gruppe». Arbeiten im Bereich der Literatur, bildenden Kunst und Musik.

ROBERT SCHINDEL, geb. 1944 in Bad Hall, lebt in Wien. Zuletzt erschienen: *Immerie. Gedichte vom Moos der Neunzigerhöhlen* in der Edition Suhrkamp (2000).

WOLFGANG SCHLOTT, Professor f. slawische Kultur- und Literaturwissenschaft an der Universität Bremen. Publikationen zur russischen und polnischen Literatur, u.a. *Vom Holocaust zur kleinen Apokalypse. Fiktionale Krisenbewältigung in der polnischen Prosa nach 1945* (1996). Studien zur russischen bilden Kunst *Anatomie der Gefühle. Zur Grafik von Wladimir Jankilewskyj* (1999). Zahlreiche Veröffentlichungen zur Künstlerbuchgestaltung in Polen und in der DDR. Studien zur Kulturgeschichte Zentral- und Osteuropas nach 1989 in den Jahrbüchern der Forschungsstelle Osteuropa. Zuletzt Ausstellungskoordinator «Samizdat. Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa die 1960er bis 1980er Jahre.» (Berlin/Prag).

FRANZ SCHUH, geb. 1947, lebt als Kulturphilosoph und Schriftsteller in Wien. Zuletzt erschien die Essaysammlung *Schreibkräfte – Über Literatur, Glück und Unglück* bei DuMont (2000).

HEINZ STEINERT, geb. 1942, Professor für Soziologie an der J.W.Goethe-Universität Frankfurt. Lebt in Wien und Frankfurt. Zuletzt erschienen: *Strafstift und Repression. Zur Kritik der populistischen Kriminologie* (mit Helga Cremer-Schäfer), Münster 1998; *Kulturindustrie*, Münster 1998.

MARLENE STREERUWITZ, geb. 1950 in Baden bei Wien, lebt als freie Schriftstellerin in Wien. Zuletzt erschienen: *Partygirl*. Roman. Fischer Verlag (2002), *Tagebuch der Gegenwart*. Böhlau (2002).

DANIELA STRIGL, geboren 1964 in Wien. Lebt ebenda als Literaturwissenschaftlerin, Kritikerin und Essayistin. Monografie über Theodor Kramer (Wien: Böhlau 1993), Herausgabe von Gedichten Walter Buchebners (Graz, Styria 1994), zuletzt *Marten Haushofer. Die Biographie* (München: Claassen 2000). Österreichischer Staatspreis für Literaturkritik 2001.

KATARINA VEŠOVIĆ, geb. 1963, in Pirot/Jugoslawien, ist Literaturwissenschaftlerin, Kulturpublizistin und Übersetzerin. Lebte bis 1991 in Belgrad, seither in Wien. Zuletzt erschien die Übersetzung von Robert Menasses Roman *Selbige Zeiten, brüchige Welt* (*Zlatna vremena, napukli svet*). Beograd: Stubovi Kulture 2001). Der abgedruckte Text ist Teil eines Essays, der im Sonderzahl Verlag erscheint und auch auf Serbisch publiziert ist: *Istorija je suluda komedija*. In: *Polja* Nr. 424, Novi Sad: April/Mai 2003.

GERALD WEBER, geb. 1965 in Wien. Studium der Geschichte, Geografie und Philosophie. Mitarbeiter bei Sixpackfilm. Film- und Medienwissenschaftler, Kurator. Der vorliegende Text basiert auf einem Vortrag im Rahmen der Reihe «Film & Theorie», organisiert vom HTU-Filmreferat und Depot Wien.

Der Schwerpunkt dieses Hefes erscheint in Kooperation mit dem Festival der Regionen 2003. Informationen unter [www.fdr.at](http://www.fdr.at).

## IMPRESSUM

Medieninhaber und Verleger:  
Verein Gruppe Wespenest

Redaktion: Walter Famler (Herausgeber), Thomas Eder (Buch), Bernhard Kraller, Andrea Zederbauer (Koordination)  
Sändige redaktionelle Mitarbeit:  
Lothar Baier (Montréal)  
George Blecher (New York)  
Ludger Bält (Lindau/Bodensee)  
György Dalos (Budapest/Berlin)  
Erich Klein (Moskau)  
Jyoti Mistry (Johannesburg)  
Franz Schuh (Wien)

Fotoredaktion: Reinhard Ohner  
Korrektur: Gudrun Braunsperger, Ingrid Kaufmann, Andrea Zederbauer

Organisation/Vertrieb und Webbetreuung:  
Andrea Zederbauer, Friederike Schwabel  
Marketing/Anzeigen: Gudrun Braunsperger

Buchhandelsvertretungen:  
Österreich und Südtirol: Michael Haschner  
Deutschland: Peter Fischer (Rheinland-Pfalz, Saarland), Marion König (Baden-Württemberg/Süd), Peter Gieulich (Hessen, Bayern Nord), Matthias Böhme (Bayern Süd), Karl-Heinz Burck (Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen), Renate und Michael Solscher (Nordrhein-Westfalen), Barbara Strunk (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen) Luxemburg: Peter Fischer  
Schweiz: Annelies Hohl

Auslieferungen:  
A: Mohr Morawa Buchvertrieb  
D: Verlegerdienst München  
CH: Schweizer Buchzentrum  
NL: Continent Books

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer  
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 311/4,  
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70  
E-mail: [office@wespenest.at](mailto:office@wespenest.at)  
Homepage: [www.wespenest.at](http://www.wespenest.at)

Visuelle Gestaltungsführer  
Hersteller: Agens-Werk

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.  
©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt, sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 3-85458-131-9

Preis: € 12,-  
Abonnementpreis für vier Hefte,  
Inland: € 36,-, Ausland: € 40,-  
Abonnements verlängern sich um ein Jahr, sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich gekündigt werden.

Bankverbindungen:  
Österreich: Österreichische Postsparkasse  
Konto-Nr. 7180514 (BLZ 60000)  
Deutschland: Frankfurter Sparkasse  
Konto-Nr. 533050 (BLZ 5005020)

Erscheinungsweise: vierteljährlich, P.b.b.  
Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1020.  
Zulassungsnummer: 02Z030092 M

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich

Im Vertrieb der DVA

Wespenest ist Mitinitiator der internationalen Netzzeitschrift *Eurozine*. [www.eurozine.com](http://www.eurozine.com)

 **KUNST** eurozine